

INTERVIEW MIT KARDINAL MARX ZUR FAMILIENSYNODE

# Geschiedene blicken hoffnungsvoll nach Rom

München – 253 Bischöfe und Fachleute aus aller Welt, darunter immerhin 30 Frauen, beraten ab Sonntag mit Papst Franziskus über Ehe, Familie – und die wachsende Kluft zwischen dem Lehramt der Kirche und den Lebenserfahrungen der Menschen. Entscheidungen werden erst 2015 getroffen. Wir sprachen mit dem Münchner Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, über Hoffnungen, die Gefahr enttäuschter Erwartungen und Grenzen der Barmherzigkeit.

■ **Mit welchem Ziel gehen Sie in die Beratungen?** Zunächst einmal hat der Papst selbst Ziele vorgegeben, nämlich das gesamte Feld der pastoralen Herausforderung von Ehe und Familie zu beraten. Er will eine Dynamik und eine Entwicklung, indem er zwei Synoden zu diesem Thema angesetzt hat. Ich selbst gehe natürlich nicht nur für mich alleine in die Beratungen hinein, sondern auch als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz und damit in gewisser Weise auch als Vertreter und Sprecher der Katholischen Kirche in Deutschland. Ich habe mir vorgenommen, mit dafür zu sorgen, dass eine offene Diskussion in einer guten geistlichen Atmosphäre stattfindet mit dem Ziel einer wirklichen Wahrnehmung der Realitäten weltweit. Da geht es nicht nur um unsere Probleme, sondern um viele bedrückende Erfahrungen im Bereich von Ehe und Familie in den vielen Ländern der Erde. Essollte deutlich werden, dass die Synode mit großer Barmherzigkeit und Liebe auf die Familien schaut und eine Pastoral vorbereitet und vorschlägt, die den Menschen nahe ist und ihnen hilft, in verschiedenen Lebenssituationen das Evangelium zu leben.

■ **Auf welche Vorgaben haben Sie sich bei der Bischofskonferenz geeinigt?** Natürlich gibt es die Umfrage und die Zusammenfassung, die wir als Bischöfe genehmigt und nach Rom geschickt haben. Das ist ja veröffentlicht. Das Synoden-Sekretariat hat dann noch einmal darum gebeten, dass wir eine kurze Stellungnahme der Bischofskonferenz nach Rom schicken, die im Wesentlichen auch die Diskussionen zusammenfasst, die wir in den letzten Monaten und auch vorher schon in der Bischofskonferenz geführt haben. Das sind keine Vorgaben, aber Orientierungen, an die ich mich halte in meinen Stellungnahmen. Hier gibt es eine mehrheitliche Überzeugung der Deutschen Bischofskonferenz im Sinne dessen, was Kardinal Kasper in seinem Vortrag im Februar in Rom gesagt hat: Fragen aufzuwerfen, offen zu dis-



Bürgernah zeigt Papst Franziskus nicht nur auf diesem Bild. Nun berät er mit Fachleuten über Ehe und Familie.



Kardinal Reinhard Marx

kutieren und nach Lösungen zu suchen.

■ **Viele Katholiken sehen in der Frage des Umgangs mit wiederverheirateten Geschiedenen einen Prüfstein für die Synode. Können die Betroffenen die be-**

rechtigte Hoffnung haben, dass sie künftig zur Kommunion gehen dürfen?

Ich glaube nicht, dass die Synode hier einfach schon Lösungen vorlegen kann. Sie ist ein Beratungsorgan, das jetzt eine Bestandsaufnahme vornimmt und noch einmal die Probleme, die weltweit im Bereich von Ehe und Familie in der Pastoral da sind, identifiziert. Natürlich werde ich dieses Thema einbringen und deutlich machen, dass wir hier einen anderen Zugang brauchen und die Überlegungen vorantreiben müssen, wie wir Menschen nahe sein können, deren Ehe zerbrochen ist und die auch oft aus guten Gründen eine zweite, zivile Trauung eingegangen sind. Sie dürfen nicht den Eindruck haben, Christen zweiter Klasse zu sein.

■ **Einige Bischöfe, darunter auch der Passauer Stefan Oster, warnen vor übertriebenen Erwartungen. Haben Sie auch solche Befürchtungen?**

In gewisser Weise kann ich solche Warnungen verstehen, denn die beiden Synoden sind Beratungsorgane, sie können keine Beschlüsse fassen. Sie werden dem Papst aber möglicherweise am Ende des Prozesses im nächsten Jahr ein Votum übergeben oder weitere Diskussionen anregen. Man sollte einem synodalen Prozess nicht vorgreifen. Lassen wir dem Heiligen Geist auch Spielraum. Erwartungen sollten wir also schon haben. Der Papst jedenfalls hat offensichtlich große Erwartungen, sonst hätte er nicht gleich einen synodalen Prozess einberufen.

■ **Bei den Diskussionen über die Sexualmoral geht es im Kern um den Konflikt zwischen Kirchenrecht und Seelsorge. Kann man beides verbinden?**

So kann man das, glaube ich, nicht sagen. Das Kirchenrecht folgt dem, was in der Theologie erarbeitet wurde und deswegen sind zunächst auch die Theologen gefordert, im Blick auf die menschliche Wirklichkeit und die Lehre der Kirche, Wege zu erarbeiten, die sich dann kirchenrechtlich niederschlagen können. Aber ich möchte noch einmal unterstreichen, dass viele Bereiche der kirchlichen Lehre nicht umstritten sind. Die meisten jungen Menschen, mit denen wir zu tun haben in unseren Pfarreien, in unseren Gruppen, möchten ja eine lebens-

lange, treue Beziehung, sie möchten Familie und Kinder. Da gibt es keinen Widerspruch zur Lehre der Kirche. Wir müssen uns fragen, wie können Menschen zu diesem Ziel gelangen und wie können wir ihnen beistehen, wenn sie das Ziel, wie sie es eigentlich gewünscht haben, nicht erreichen.

■ **Der Papst will eine Kirche, in der Menschen wichtiger sind als Paragraphen. Fürchten Sie, die Kirche könnte ihre Autorität verlieren, wenn sie sich der Lebenswirklichkeit öffnet?**

Im Gegenteil, die Kirche verliert an Autorität, wenn sie die Lebenswirklichkeit aus dem Blick verliert. Der Papst hat in seinem Schreiben „Evangelii Gaudium“ bewusst formuliert: „Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee.“ Das bedeutet natürlich nicht, dass die Lehre der Kirche sich nach Meinungsumfragen richtet. Dann wären wir schnell am Ende. Aber Autorität geht dann verloren, wenn Gesetze erlassen werden, die niemand befolgt. Also geht es in der Entwicklung der Lehre der Kirche und der Pastoral immer darum, beides aufeinander zu beziehen und immer wieder neu zu schauen, was die Lehre der Kirche in der aktuellen Situation bedeutet, in Treue zur ganzen Geschichte der Kirche, aber auch in Treue zu den Menschen von heute. Deswegen muss mit der Verkündigung der Lehre immer auch pastorale Begleitung, Hilfe, Zuspruch, Nähe zu den Menschen einhergehen.

■ **In diesem Jahr wird beraten, 2015 werden bei der Synode Entscheidungen fallen. Ist es denkbar, dass es Mehrheitsbeschlüsse gibt oder beschließt der Papst in alleiniger Verantwortung?**

Noch einmal, die beiden Synoden sind Beratungsorgane. Sie können aber sicher Voten abgeben, die dann öffentlich werden und eine gewisse weitere Dynamik entfalten. Aber letztlich ist der Papst frei, die Voten anzunehmen oder eine eigene Stellungnahme zu verfassen. Der Papst hat aber sehr deutlich gemacht, wie wichtig ihm die Synoden sind. Deswegen kann man sich davon ausgehen, dass das, was in der Synode diskutiert wird und was ihm dann auch möglicherweise am Ende als Vorschlag überreicht wird, für ihn von außerordentlicher Bedeutung sein wird. Deswegen müssen wir uns als Synodale auch anstrengen und deswegen sollte die ganze Kirche diesen Prozess auch mit dem Gebet und öffentlicher Debatte über die Themen begleiten.

Das Interview führte Claudia Möllers.

DIE SEELSORGERIN

## Offener Diskurs ist jetzt gefragt

München – Als Seelsorgerin befasst sich Ursula Schell immer wieder mit dem Thema Scheidung. Sie ist geistliche Begleiterin des katholischen Frauenbundes Bayern, Diözesanverband Augsburg. Sie sagt: „Viele sind verletzt, dass ihnen gerade in dieser leidvollen Lebensphase die Stärkung durch die Eucharistie verwehrt wird. Andere wenden sich durch die erfahrene Aus-



Ursula Schell

„Ausgrenzung führt oft zur Abwendung“

grenzung sogar ganz ab.“ Als Seelsorgerin erlebe sie solche Situationen stets als große Herausforderung. „Einerseits will ich da sein und deutlich machen, dass Gott in diesen schweren Stunden mitgeht. Andererseits finde ich auf die Frage, warum etwa ein Mörder die Absolution erhalten könne, jemand Geschiedener aber nicht, auch keine Antwort, die ich als zufriedenstellend empfinde.“ Besonders schmerzlich sei für Schell, „dass wir oft gerade diejenigen verletzen, denen die Kirche noch am Herzen liegt“. Deshalb erwarteten viele Betroffene von der Bischofssynode einen anderen Umgang mit dem Scheitern – „und einen offenen an der Lebenssituation der Menschen und dem Verhalten Jesu ausgerichteten Diskurs über den richtigen Weg in die Zukunft, der auch zu Ergebnissen führt.“

DER THEOLOGE

## Kein Denk- und Redeverbot

München – Offenheit im theologischen Diskurs erwartet Hans Tremmel, Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum München und Freising. „Es darf in Rom kein Denk- und Redeverbot geben“, sagt der Sozialethiker. Er will dem Papst, den Bischöfen und dem Heiligen Geist die Freiheit lassen, kreative und konstruktive Lösungen zu finden auf die Fragen, die das Zweite Vatikanische Konzil leider zu klären versäumt habe. „Das Zeitfenster ist momentan



Professor Hans Tremmel: „Wiederverheiratete nicht stigmatisieren“

durch das Pontifikat von Franziskus so günstig wie seit den sechziger Jahren nicht mehr und deswegen würde ich mir wünschen, dass man nicht im Vorfeld definiert, was alles nicht möglich ist, sondern dass man die Offenheit auch lässt.“

Eine Lösung in der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen sei nötig. „Es geht uns nicht um die Auflösung der Sakramentalität der Ehe oder ein Vorbeimogeln an den klaren Worten Jesu“, sagte er, aber er hofft darauf, dass man den betroffenen Menschen die Kommunion als Heilmittel nicht vorenthält. „Man kann sie nicht als permanente Sünder stigmatisieren“, betont Tremmel. Der Professor weiß, dass der Papst Entscheidungen treffen muss, die nicht allen gefallen werden. Aber er werde das auch nicht im Alleingang entscheiden.

DER PFARRER

## „Wir brauchen Rückenwind“

Tutzing – „Für viele Seelsorger ist die wachsende Kluft zwischen kirchlicher Lehre und Lebenspraxis so vieler Menschen eine große Belastung geworden. Viele fühlen sich von den Bischöfen meist allein gelassen.“ Es klingt ernüchtert, wie Pfarrer Peter Brummer aus Tutzing (Kreis Starnberg) die Lage vieler Priester vor der Familien-Bischofssynode in Rom umschreibt.

Als Seelsorger ist er seit drei Jahrzehnten ständig mit dem Thema Ehe und Familie befasst und natürlich auch mit der Frage, wie die Kirche mit Geschiedenen und wiederverheirateten Paaren umgeht. „Das war schon ein bedeutendes Thema bei unserer Augsburger Diözesansynode 1990.“ Ob das der Dreh- und Angelpunkt ist, der über den Erfolg oder Misserfolg der Synode entscheidet?

Brummer stellt fest: „In unserer Pfarrgemeinde wird das ganz klar als Prüfstein gesehen: Wie ernst meint es die römische Bischofssynode?“ Dazu gehöre auch der versöhnliche, barmherzige Umgang mit Menschen, die aus irgendwelchen Gründen gescheitert sind. Das jedenfalls hat der Pfarrgemeinderat von St. Joseph in Tutzing so formuliert und als Antwort auf die Fragen des Papstes zur Vorbereitung der Synode an die deutsche Bischofskonferenz geschickt.

Darüber hinaus spielen für die Gläubigen auch die Bewertung von Sexualität, der differenzierte Umgang mit gleichgeschlechtlichen Paaren sowie die Bedeutung der verantwortungsvollen Gewissensentscheidung eine große Rolle. Alle diese Fragen bewegen Brummer, der fast jeden Samstag ei-



Pfarrer Brummer

ne Hochzeit in einer seiner drei schönen Kirche feiert, in seinem pastoralen Alltag. Er nimmt sich viel Zeit für die Ehevorbereitung der Paare und hält auch nach der Feier Kontakt. „Bei der Hochzeit gibt es eigens einen Gutschein zum Gespräch in schwieriger Situation oder auch die Einladung zum „Ehe-TÜV“ in den ersten fünf Jahren“, erzählt er. Nicht umsonst hat sich der katholische Pfarrer in Familientherapie und Paarberatung

weitergebildet. Nach fast jeder Trauung wird Brummer von Gästen angesprochen, deren Ehe nach Jahrzehnten zerbrochen ist, die in Trennung leben oder einen neuen Partner gefunden haben. Sie wüssten, dass sie vom Empfang der Kommunion ausgeschlossen seien – viele litten darunter.

Bedrückend sei das mitunter, sagt er. Wenn sich etwa eine Frau in ihrer Not nach der unausweichlichen Trennung vom alkoholkranken Mann in ihrer neuen Familiensituation von ihrer Kirche allein gelassen fühlt. Für Brummer gibt es keine „Schwarz-Weiß-Sicht“. Auch der verlassene Partner müsse im Blick sein und die große Bedeutung von Ehe und Familie insgesamt. Aber er sagt auch: „Vergebung, Versöhnung und Neubeginn sind Grundanliegen der Kirche.“

Der Tutzinger hält sich da an Papst Johannes Paul II., der gesagt habe: „Der Weg der Kirche ist der Mensch.“ Bei allen Fragen geht es dem Priester um eine „positive, lebensbejahende Botschaft“. Das letzte Wort im Kirchenrecht spreche vom „salus animarum“ als „suprema lex“ – vom Heil des ganzen Menschen als oberstes Gebot.

Die Sorge einiger Bischöfe im Vorfeld der Synode, dass es erste Enttäuschungen über den Papst geben könnte, hält Brummer für zu kurz gegriffen. „Es geht nicht um den Papst, es geht um die Vertrauens- und Glaubensbasis der ganzen Kirche, einfach um die Frage, wie weit werden die Menschen ernst genommen und das Evangelium Jesu Christi?“

Er wünscht sich eine Kirche, die hinausgeht, sich dem Leben stellt und sich nicht be-

quem abschließt. Vorschnelle Lösungen will er nicht. Auch im Interesse der Seelsorger, die sich um einen differenzierten, gewissenhaften pastoralen Umgang mit den Menschen kümmern. „Wir brauchen dafür den römischen Rückenwind.“

Die Kirche müsse aus der Sprachlosigkeit herauskommen. „Es ist ja traurig: Über Sexualität spricht man kaum mehr in der Kirche, über Homosexualität auch nicht, über gescheiterte Beziehungen wenig. Aus der Lähmung müssen wir raus, denn wir haben etwas so Kostbares anzubieten: Die Frohe Botschaft von Neubeginn und Versöhnung, von gelingendem Leben.“ Brummers Hoffnungen ruhen auf Franziskus und auf mutigen Bischöfen, die klar sehen, urteilen und handeln.